

Beiträge des anthroposophischen Sozialwesens für inklusive Gemeinwesen

Eine Projektinformation¹

Ausgangslage

Die Praxisorte, damit sind LebensOrte, heilpädagogische Schulen, Arbeitsplätze, Camphill-Communities, Frühförderstellen u. Ä. gemeint, des anthroposophischen Sozialwesens mit Teilhabeangeboten für Menschen mit Assistenzbedarf (im Weiteren MmA) werden stark nachgefragt. Beziehungsqualität, Qualität der Teilhabeangebote sowie die Identifikation der Menschen mit den Orten, an denen sie wirksam sind, meist hoch. Übersichtlichkeit, Vertrautheit und seelische Resonanz orientieren sich am Bedarf von MmA. LebensOrte sind vornehmlich im ländlichen Raum bzw. in im übertragenen Sinne „eingehegten“ Sozialräumen in definierter Umgebung entstanden und richten sich an der Intention einer inklusiven Gemeinschaft, sozialen Lernens und ökologischen Handelns aus. Wenn in LebensOrten MmA und professionelle Begleiter² (Fach- und Hilfskräfte) im Sinne sozialer Inklusion gemeinsam leben, lernen und arbeiten, werden sie von außen, neben der Wahrnehmung dieser Qualität, zugleich als Parallelgesellschaft eingestuft („Inklusions-Exklusions-Dilemma“). Ebenso kann das bei den Werkstätten und vergleichbaren Angeboten wahrgenommen werden. Das *Inklusions-Exklusions-Dilemma* kann nur aufgelöst werden, wenn es gelingt, die Einrichtungen als kommunale Orte für andere Personengruppen zu öffnen und ihre soziale Qualität in den sie umgebenden Zusammenhang und andere Kommunen zu tragen.

Veränderung:

In den letzten zwei Jahrzehnten haben sich auch *innerhalb von kommunalen Räumen* (in Dörfern und städtischen Quartieren) LebensOrte gebildet oder in ihren Angeboten differenziert (durch Ambulant Betreutes Wohnen, ausgelagerte Arbeitsplätze etc.).

Herausforderungen:

Die Einrichtungen erfahren durch zunehmende heimaufsichtliche und gesetzliche (BTHG) Anforderungsdruck, insbesondere bzgl. ihrer Wohnangebote. Dies erschwert u.a. gemeinschaftliches Wohnen von Menschen mit und ohne Assistenzbedarf. Aus ihren Kommunen erhalten sie vermehrt Unterstützungsanfragen für Erhalt und Weiterentwicklung lokaler Infrastruktur (z.B. inklusive kulturelle Angebote, inklusive Läden, Wohnangebote für unterschiedliche Personengruppen). Die LebensOrte haben den Wunsch und Bedarf, sich für nicht behinderte Menschen z.B. beim Wohnen zu öffnen; aber auch die Kommunen suchen vermehrt den Kontakt. Gesellschaftliche Strategien, Inklusion zu verwirklichen, erschöpfen sich häufig in dem Versuch, MmA in vorherrschenden (exkludierenden) Systemen (beziehungsarme Wohnquartiere, selektierende Schulen, egobasierte Erwerbsarbeit) zu platzieren. Dies führt zu Überforderung und bewirkt den Rückzug in Parallelsysteme wie der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM).

¹ Diese Projektinformation basiert auf dem Text des Antrags, den Anthropoi Bundesverband an die Aktion Mensch Stiftung gestellt hat und der zu einer Förderzusage für den Zeitraum 10.2019 bis 9.2024 geführt hat.

² Zur leichteren Lesbarkeit verzichten wir in diesem Text auf die weibliche und diverse Form.

Inklusion ohne gesellschaftlichen Wandel geht zu Lasten von MmA. Ein gesellschaftlicher Wandel, der auf die Bedürfnisse von MmA eingeht, entspricht auch dem Sehnen der breiten Bevölkerung nach Entschleunigung, Wohlbefinden, Sinnorientierung sowie seelischer und sozialer Resonanz.

Motivation für das Projekt

Das Anliegen des Bundesverbandes und der am Projekt interessierten Praxisorte ist die Weiterentwicklung und Zukunftssicherung derselben im Sinne inklusiver Gemeinwesen. Um die Beziehungsqualität der LebensOrte von der Gemeinschaftsebene in den Sozialraum tragen zu können, bedarf es spezieller Kompetenzen und Werkzeuge, die in diesem Projekt entwickelt und angewendet werden sollen. Lokale Akteure im Sozialraum sollen als Partner für innovative Inklusionsprojekte gewonnen werden, indem ihre Bedürfnisse erkundet und berücksichtigt werden.

Zielgruppen

Auf der individuellen Ebene richtet sich das Projekt an Menschen mit und ohne Assistenzbedarf (Kinder, Jugendliche und Erwachsene), die in oder im Umfeld der vorhandenen Einrichtungen leben, lernen, arbeiten oder unterstützt werden.

Besonderer Fokus liegt dabei auf den 10-12 Beispielprojekten. Je Ort wird 3-5 MmA (insgesamt 30-60) eine Weiterbildung zum Inklusions-Peerberater und je 2 Mitarbeitenden (insgesamt 20-24) eine Weiterbildung zum Inklusions-Koordinator ermöglicht.

Ausdrücklich gehören zur Zielgruppe potenziell alle Menschen der Kommune, deren unterschiedlichen Bedürfnisse und deren Interessen an sozialer Inklusion es zu erreichen gilt. Im Idealfall haben die Beispielprojekte daher zumindest indirekt einen Einfluss auf den Großteil der lokalen Bevölkerung in den Gemeinwesen, deren Anzahl sich jedoch nicht genau beziffern lässt. Zudem kann über den Aktionsforschungsansatz jeder zum Mitgestalter des Prozesses werden. Besonders berücksichtigt werden Marginalisierte, die nicht zwingend MmA sind, sondern auch sonst typischerweise eher wenig gehört werden. Das könnten bei dem Ladenkonzept in einer ländlichen Gegend ältere, immobile Menschen sein, in einem Bauprojekt könnte es die Natur sein und in einem Schulprojekt Schüler aus gesellschaftlich oder sozialökonomischen benachteiligten Gruppen usw.

Auf der Organisationsebene richtet sich das Projekt an diejenigen Organisationen des anthroposophischen Sozialwesens, die Beiträge für inklusive Gemeinwesen herausarbeiten, verwirklichen und dabei unterstützt werden wollen, sowie an deren Partner im lokalen Umfeld. Gleichzeitig bilden diese Akteure auch eine Interessengruppe des Projektes, die den Erfolg der Projekte maßgeblich beeinflussen.

In allen BaSiG-Projekt-Veranstaltungen auf Bundesebene, regional und lokal vermitteln

die Beispielprojekte ihre Erfahrungen, Kompetenzen und zeigen übertragbare Praxisbeispiele für weitere Einrichtungen des ABV³ auf. Da hierbei gleichzeitig eine Prozessberatung für interessierte „Nachahmer“ stattfindet, führt dies dazu, dass weitere 30-50 der Plätze ihre Teilhabeangebote zusätzlich in Richtung auf Angebote für inklusive Gemeinwesen verändern.

Das Praxishandbuch inklusive Gemeinwesen und damit verbundene Vorträge und Publikationen regen darüber hinaus Einrichtungen der Eingliederungshilfe aus anderen Verbänden zu sozialen und kulturellen Innovationen an, wovon weitere MmA profitieren.

Zielvorstellung

Das Vorhaben zielt unter aktiver Mitwirkung von MmA auf einen Kultur-, Klima- und Bewusstseinswandel in Sozialräumen ab. Im Rahmen der Projekte werden neue inklusive Formen der Zusammenarbeit und gegenseitigen Beratung gebildet und geübt. Wie kommen wir zu neuen, inklusiven Teilhabeformen, Formen des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens und was lässt sich hierfür aus dem anthroposophischen Sozialwesen lernen? Die Projekte sollen lebendige Beispiele eines Klimas und von Lebensweisen gegenseitigen Respekts im Zusammenwirken von Menschen sein.

Mit Methoden der Aktionsforschung werden durch das BaSiG-Projekt Inklusion und soziale Barrierefreiheit in den kommunalen Sozialräumen von Orten des anthroposophischen Sozialwesens verbessert, weiterentwickelt und gesteigert. Es werden soziale und emotionale Kernkompetenzen im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen Menschen mit und ohne Assistenzbedarf ausgebildet bzw. weiterentwickelt, die Voraussetzungen für die Verwirklichung von mehr inklusiven Lebenslagen und sozial-emotionaler Barrierefreiheit sind. Z.B.: Selbstführung, Selbstwahrnehmung, soziale Wahrnehmungsfähigkeit, Beziehungsfähigkeit, inklusive verantwortungsvolle Entscheidungsfindung.

Damit unterscheidet sich die BaSiG-Herangehensweise von bekannten Inklusionsprojekten, die sich auf die Verwirklichung von inklusiven Bildungs-, Wohn-, Freizeit- oder Arbeitsangeboten richten, ohne explizit beim inneren Erleben, den seelischen Bedürfnissen und Kompetenzen der Beteiligten anzusetzen. Mit den erprobten Methoden der Aktionsforschung, der Theorie U und des Gross-National-Happiness-Konzepts (GNH) können die Bedürfnisse aller Akteure des Sozialraums erkundet und für die Entwicklung inklusiver Projekte angesprochen werden.

³ Anthropoi Bundesverband

Handlungsansätze konkret:

- Herausarbeiten des ruhenden Erfahrungswissens der Praxisorte: Wie funktionieren die Praxisorte? Handlungsrelevanz für inklusive Gemeinwesen?
 - Entwicklung von Werkzeugen, Prozessen, Infrastrukturen kommunalen Lernens zur prototypischen Anwendung dieses Wissens in innovativen inklusiven Beispielprojekten.
 - Bewusstseinsbildung, Kapazitätsentwicklung, Veränderung von Lebenslagen: Lokal, regional und bundesweit; Inklusion aus innerer Anerkennung und gelebter Beziehungsqualität.
 - Aktive Beteiligung von MmÄ an der Gestaltung einer lebenswerten Gesellschaft.
- In weiterer Differenzierung ergeben sich daraus folgende Projektziele:

1. Identifikation und Dokumentation von Beiträgen des anthroposophischen Sozialwissens zur Weiterentwicklung inklusiver Gemeinwesen.
2. Stärkung von Motivation, Wissen und Kompetenz, soziale Inklusion zu verwirklichen.
3. 10-12 Projekte für ihre Inklusionsinitiativen zum Dialog mit Bürgern und Akteuren der kommunalen inklusiven Sozialraumentwicklung befähigen.
4. 10-12 kooperative Inklusionsprojekte mit Kommunen, die Zugehörigkeit steigern, zeigen modellhaft, wie urbane Quartiere und regionale Räume durch gemeinschaftsbildende Handlungsansätze psychosoziale, kulturelle und ökologische Qualität und Vielfalt für Menschen mit und ohne Assistenzbedarf steigern können.
5. Steigerung der Vielfalt der Teilhabeangebote für MmÄ innerhalb und außerhalb der Orte.
6. Öffnung der Plätze für nicht behinderte und nicht dort beschäftigte Menschen. Einbeziehen von Bedürfnissen aus kommunalem Sozialraum (z.B. Senioren, Familien, Kranke, Geflüchtete, Jugendliche) => Auflösung des „Inklusions-Exklusions-Dilemmas“.

Interessengruppen

Zur Zielverwirklichung müssen wirtschaftliche, rechtliche und konzeptionelle Schwierigkeiten und Herausforderungen bewältigt werden. Gemäß Aktionsforschungsansatz entscheidet in den Sozialräumen die Summe der Beziehungsqualität der Akteure, ob es zu Teilhabe, Barrierefreiheit, Mitbestimmung etc. kommt – oder nicht.

Dafür adressiert das Projekt Interessengruppen auf 3 Ebenen:

• **Mikro: Beispielprojekte involvieren multiple Anteilseigner**

- (1) MmÄ sind nicht nur Zielgruppe des Projektes, sondern zugleich auch wichtigste Inte-

ressengruppe, (2) Vorgesetzte/Initiativträger in beteiligten Beispielprojekten, (3) Mitarbeitende der beteiligten Organisationen, freiwillige Helfer, (4) Vertrauenspersonen der MmA (Partner, Familienangehörige, Freunde), (5) Lokale Betreiber von Läden, Gastronomie, Dienstleistungen etc., (6) Lokale Vereine, Nachbarschaftsvertretungen, (7) Bewohner des kommunalen Umfeldes als Mitgestalter inklusiver Angebote.

Durch Interviews (Gegenwarts- und Umfeld-Diagnosen), Zukunftswerkstätten und Achtsamkeitsprogramme werden alle kommunalen Anteilseigner angesprochen und in die Projektentwicklung eingebunden. Je nach Projektart und -umfang entscheiden die Aktiven in den Beispielprojekten, wie diese weiter eingebunden sind:

Ob als Teil der Projektgruppe oder als Netzwerk- und Kooperationspartner; ob für einzelne Phasen oder Aufgaben des Projekts, oder gemeinsam mit der übrigen Öffentlichkeit durch regelmäßige Information und punktuelle Veranstaltungen. Wer und wie viele Interessengruppen unmittelbar an der Projektgestaltung teilhaben, hängt von ihrer *Relevanz* für das Ergebnis (die Veränderung des Sozialraums auf mehr Teilhabe, neue Angebote, Barrierefreiheit, Zugehörigkeitsgefühl), *Intention & Dialogfähigkeit* ab und *nicht von ihrer Repräsentativität*.

• **Meso: Kommunale Entscheidungsträger**

Auf kommunaler Ebene werden institutionelle Partner (z.B. Stadtentwicklung, kommunale Behörden, Bildungseinrichtungen, Lokalpolitik) gewonnen und in die Entwicklung und Verwirklichung der Projekte eingebunden. Ihnen gilt es, den gesellschaftlichen, psychosozialen und ökologischen Mehrwert der inklusiven Projekte zu vermitteln, um sie für eine Unterstützung der Beispielprojekte zu gewinnen.

• **Makro: Bundesweite Kooperationen und Netzwerke; Fachwelt und Öffentlichkeit**

Für die Verbreitung der Projekterfahrungen wird der gesamte ABV sowie seine Partnerschaften genutzt. Andere anthroposophische Lebens- und Praxisfelder wie Bildung (inklusive Waldorfpädagogik), Altenhilfe und Pflege (Nikodemuswerk), Medizin (DAMiD), Landwirtschaft und Gartenbau (demeter) und allgemeine anthroposophische Gesellschaft (Kongress Soziale Zukunft 2.0 und deren Partner) fungieren je nach Projekteinhalt als Ressourcengeber und für den Wissenstransfer.

Die gesamte Behindertenhilfe in Deutschland repräsentiert durch die FVMmB sowie den Paritätischen Gesamtverband und die Landesverbände als Spitzenverband wird über das Praxishandbuch und verschiedene BaSiG-Veranstaltungen informiert und als Multiplikatoren gewonnen.

Die interessierte Öffentlichkeit erfährt über die Homepage und Veröffentlichungen von den Projekterfahrungen, wodurch der intendierte gesellschaftliche Wandel, der auf die Bedürfnisse von MmA eingeht und auch dem Sehnen der breiten Bevölkerung nach Wohlbefinden und Sinnorientierung entspricht, befördert wird.

Partizipation

Das BaSiG-Projekt verwirklicht als Methodik eine teilhabe-orientierte Aktionsforschung, die bewusst *mit* den MmA agiert, *nicht über* sie forscht. Dieses Vorgehen kann auf verschiedenen Formen des Empowerments und der Selbstvertretung von MmA im ABV aufbauen, die seit 20 Jahren praktiziert werden. Diese partizipativen Strukturen und Kompetenzen dienen als Basis, um die einzelnen Maßnahmen des BaSiG-Projekts von den Erfahrungen und den Aktivitäten von MmA ausgehend aufzubauen:

Durch Befragung in den Projekten werden die Inklusions- und Exklusionserfahrungen von MmA zugänglich und handlungsleitend für die Ausgestaltung der Beiträge des anthroposophischen Sozialwesens für inklusive Gemeinwesen. Zur medialen Aufbereitung wirken MmA als Autoren und Darsteller von Text- und Videobotschaften in Einfacher Sprache (dafür Nutzung der Kompetenzen und Erfahrungen der „mittelpunkt – Schreibwerkstätten“, einem inklusiven Bildungsangebot von Anthropoi Selbsthilfe). Eine weitere Ressource diesbezüglich ist ein ausgelagerter Arbeitsplatz (Einfache Sprache Testleser etc.) in der Geschäftsstelle von ABV.

Bei den BaSiG Veranstaltungen beteiligen sich MmA sowohl als Teilnehmende und Rezipierende (Multiplikatoren) als auch als Mitorganisatoren; letzteres insbesondere in Person der Inklusions-Peerberater. Zur barrierefreien Gestaltung der Veranstaltungen wird auf den Erfahrungen der **Bildungsangebote MitMenschen** aufgebaut. Dies ist eine inklusive AG des ABV, die inklusive Tagungen veranstaltet, in die BaSiG-Themen eingebunden werden können. Auch das Wissen der **Wander-Akademie**, die Weiterbildungen für Werkstatträte durchführt, ist hierfür hilfreich. Die langjährige Etablierung inkl. Veranstaltungsformate im ABV (z.B. in **Regionalkonferenzen**) ist zudem Basis für eine gute Beteiligung von MmA an den BaSiG Veranstaltungen.

An der Entwicklung der Projekte partizipieren MmA mehrfach: Die Weiterbildung zu Inklusions-Peerberatern erreicht ein Empowerment von MmA, wodurch diese zu gleichberechtigten Mitgestaltern inklusiver Sozialraumprojekte werden. Die BaSiG-Zukunftswerkstätten ermöglichen eine Beteiligung von MmA an kommunalen Entscheidungen, die sie im Sozialraum betreffen. Zudem sind MmA an der Ausgestaltung und Gewichtung der Indikatoren des Navigationsinstrumentes NEiG, das die Merkmale inklusiver Gemeinwesen aufzeigen soll, an deren Übersetzung in Einfache Sprache beteiligt. Die Partizipation von MmA wird über die NEiG-Indikatoren überprüfbar. Aufbauend auf den neun Domänen des GNH-Ansatzes lässt sich bspw. bei der Domäne *Zeitverwendung* nach gemeinsam verbrachter Zeit von Menschen mit und ohne Assistenzbedarf und deren Qualität fragen. Die Domäne *gute Regierung/Führung* ermöglicht die Erfassung von Partizipationsmöglichkeiten bei kommunalen Entscheidungsprozessen u.ä.

Die für diese Partizipation nötigen Fähigkeiten konnten bereits über verschiedene Beteiligungsmöglichkeiten im ABV entwickelt werden: Im **Anthropoi Werkstattrat** arbeiten die Werkstatträte auf Verbandsebene zusammen. Sie vertreten die Interessen ihrer Kollegen aus den Teilhabeangeboten am Arbeitsleben. Im **Fachbereich LebensOrte**, einem ständigen Arbeitsgremium, und den Fachtagungen werden MmA als Selbstvertreter bei sozialpolitischen Aktivitäten und der konzeptionellen Weiterentwicklung der Teilhabeangebote

aktiv beteiligt und der aus MmA bestehende **Anthropoi Beirat** berät die beiden Vorstände von ABV und Anthropoi Selbsthilfe. Diese Gremien werden der partizipativen Multiplikation des BaSiG-Projektes dienen.

Insgesamt ermöglicht das BaSiG-Projekt MmA die Mitgestaltung ihrer Sozialräume. Auf diese Weise und durch die Nutzung der neu entstehenden Angebote erleben sich die MmA als selbstwirksam.

Projektplanung

Die oben beschriebenen Zielgruppen und Zielvorstellungen sollen mit 12 Maßnahmen, die im Projektverlauf den sich zeigenden Erfordernissen entsprechend angepasst werden müssen, erreicht werden, wodurch sich die im Weiteren beschriebenen Ergebnisse und Wirkungen ergeben sollen.

So dient die **BaSiG Auftaktveranstaltung** als Abschluss der Phase der Auswahl der 10-12 Beispielprojekte aus jetzt 30 vorliegenden Bewerbungen.

Auswahl

Auf Grundlage der vorliegenden Projektskizzen und eines persönlichen Austausches mit den Bewerbern in den ersten fünf Monaten des BaSiG-Projektes werden die Beispielprojekte in einem kollaborativen Prozess mit den Bewerbern vom BaSiG-Team und dem Vorstand von ABV vor allem nach den folgenden Kriterien ausgewählt:

- (1) Übereinstimmung mit den Kriterien der Aktion Mensch.
- (2) Kompatibilität mit Maßnahmen des Bundesprojektes (Wirkungstreppen).
- (3) Vielfalt und Qualität neu entstehender Beziehungsangebote.
- (4) Reichweite (Wie viele Menschen mit und ohne Assistenzbedarf in neuen Lebenslagen?).
- (5) Vorhandene finanzielle, personelle und strukturelle Ressourcen zur Verwirklichung des Projektes.

Alle Maßnahmen des Projektes werden von fünf *BaSiG-Prozessberatern inklusive Gemeinwesen* umgesetzt. Sie werden auf diese Aufgabe mit dem Zertifikatskurs *Die Gestaltungskraft des Glücks – Von Innerer Transformation zu Sozialer Innovation* vorbereitet und bilden auf dieser Grundlage je Beispielprojekt 3-5 **Inklusions-Peerberater** für eine partizipative Mitgestaltung (Empowerment für MmA) sowie 2 **Inklusions-Koordinatoren** für das Initiieren und die Leitung der Beispielprojekte weiter.

Gemeinsam mit den Beispielprojekten erarbeiten die BaSiG-Prozessberater auf der Grundlage von Methoden der Aktionsforschung und des GNH-Ansatzes das *Navigationsinstrument Entwicklung inklusiver Gemeinwesen = NEiG* zur Entwicklung und Steuerung der Beispielprojekte.

BaSiG Zukunftswerkstätten dienen der Einbindung der kommunalen Akteure in die Beispielprojekte.

BaSiG-Regionalkonferenzen dienen der regionalen Multiplikation der Ergebnisse der Projekte im anthroposophischen Sozialwesen, **BaSiG Jahrestagungen und die Abschlussveranstaltung** der bundesweiten Multiplikation und Vertiefung.

Ergebnisse

Ergebnisse in Bezug auf die Ausgangslage:

Das **Handlungswissen des anthroposophischen Sozialwesens** (die inklusive Lebensqualität von Praxisorten) wird verfügbar, kann so von den Praxisorten für ihren Erhalt und ihre Weiterentwicklung vertreten und gezielt angewendet werden, um mehr inklusive Vielfalt und inklusive Angebote in kommunalen Quartieren zu verwirklichen. Indikator dafür ist das Erscheinen des **Praxishandbuchs inklusive Gemeinwesen** und seine praxisrelevante Anwendung in Zusammenhang des anthroposophischen Sozialwesens sowie seine Reichweite (bestätigte Anerkennung) über ABV hinaus in den FVMmB.

Das **Inklusions-/Exklusionsdilemma** wird aufgelöst, indem sich einerseits mehr Menschen *ohne* Assistenzbedarf und Anstellung diesen intentional auf Inklusion und Achtsamkeit ausgerichteten Gemeinschaften anschließen und andererseits Einrichtungen ihre Intentionen von Inklusion und Achtsamkeit auch im kommunalen Sozialraum verwirklichen. Indikator hierfür ist die prototypische Verwirklichung dieser Veränderungen in **10-12 Beispielprojekten** und von bis zu **20 weiteren LebensOrten** von ABV, die durch die Beispielprojekte ermutigt und durch Parallelstrukturen des Lernens befähigt wurden, eigene Inklusionsprojekte zu verwirklichen (**Multiplikation**).

Voraussetzung für den Erhalt und das Entstehen von mehr inklusiver Vielfalt an den Praxisorten und den sie umgebenden kommunalen Quartieren ist ein(e) **Kultur-, Klima- und Bewusstseinswandel/(-entwicklung) zu mehr Achtsamkeit und Empathie** in den Sozialräumen. Indikatoren für die Entwicklung und Messung dieser psychosozialen Qualitätsentwicklung werden in dem Projekt aus dem Gross-National-Happiness-Ansatz herausgearbeitet und mit dem in dem Projekt entwickelten *Navigationsinstrument Entwicklung inklusiver Gemeinwesen* = NEiG gemessen.

Die Projekte werden aufgrund unterschiedlicher Komplexität, Anzahl der Anteilseigner und Ausrichtung eine unterschiedliche Reichweite und Entwicklungszeit haben (Aufbau eines inklusiven Stadtteils im Unterschied zu einem inklusiven Laden), alle folgen aber der gleichen Methodik und profitieren durch Parallelstrukturen des Lernens von ihrer Vielfaltigkeit.

Wirkungen

Projektwirkungen zur Umsetzung von mehr Inklusion und sozialer Barrierefreiheit

Hier werden ausgewählte Wirkungen geplanter Maßnahmen, bezogen auf die unter *Zielgruppen* und *Zielvorstellung* benannten Projektziele, beschrieben.

1. Identifikation und Dokumentation von Beiträgen des anthroposophischen Sozialwesens zur Weiterentwicklung inklusiver Gemeinwesen: 120 Befragte werden als aktive Partner und Experten in eigener Sache gewonnen, bringen sich in die Projektentwicklung ein, reflektieren ihre Projekterfahrungen und können diese weitergeben. 60 Mitgliedsorganisationen verfügen über handlungsorientierendes Wissen und nutzen es in der Entwicklung und Umsetzung eigener Inklusionsprojekte: Implizites Erfahrungswissen ist explizites Handlungswissen geworden.
2. Stärkung von Motivation, Wissen und Kompetenz, soziale Inklusion zu verwirklichen: 30-60 Inklusions-Peerberater und 20-24 Inklusions-Koordinatoren können mit Unterstützung der Prozessberater eigene Inklusionsprojekte verwirklichen bzw. sich in diese wirksam einbringen (Befragung nach 3 Jahren).
3. 10-12 Beispielprojekte: Bis zu 20 weitere Praxisorte von ABV werden dadurch für eigene Inklusionsprojekte ermutigt und befähigt und setzen diese mit Unterstützung von AM e.V. um => Multiplikation.
4. Erarbeitung und Umsetzung von 10-12 kooperativen Inklusionsprojekten mit Kommunen: In jeder der 220 Einrichtungen und Dienste der Mitgliedsorganisationen von ABV sind Ziele von BaSiG bekannt und wirken orientierend für deren weitere Entwicklung.
5. Steigerung der Vielfalt der Teilhabeangebote für MmA innerhalb und außerhalb von Einrichtungsstrukturen.
6. Öffnung der Plätze für nicht behinderte und nicht dort beschäftigte Menschen: Durch Weiterentwicklung von 10-12 Beispielprojekten als Kristallisationspunkte kommunalen Gemeinwesens verändern sich Lebenslagen von 880-1.440 MmA zu größerer Vielfalt sozialer Teilhabe.

Projektevaluation

In allen Veranstaltungen des Projektes erhalten die Teilnehmer am Ende Screeningbögen, in denen sie ihre Veränderungs-Beobachtungen und Einsichten teilen, Erfahrungen bewerten und ggf. Entwicklungsvorschläge machen.

Die interne Verlaufskontrolle und fortlaufende Anpassung des Vorhabens setzen darüber hinaus an folgenden Stellen an:

1. **Learning Histories** (Aktionsforschung): Für das Monitoring werden die *gemachten Erfahrungen* aus Sicht der beteiligten Akteure dokumentiert und zu einem späteren Zeitpunkt auf Muster, Handlungsbedarfe etc. untersucht, ausgewertet und zur Steuerung der Projekte verwendet.

2. **BaSiG-Team und Beispielprojekte:** Das BaSiG-Team begleitet die Entwicklung der Beispielprojekte entlang der Zeitpläne und Meilensteine, die ihre Entwicklungsziele und Indikatoren identifizieren, mit dem zu entwickelnden Navigationsinstrument Entwicklung inklusiver Gemeinwesen = NEiG messen und so ein selbststeuerndes Monitoring durchführen. Darüber hinaus trifft sich das BaSiG-Team regelmäßig zu einer Reflexion oder um ein Meta-Monitoring aller Projektverläufe zu machen und bei Bedarf daraus die eigenen Aktivitäten anzupassen.

3. **Gemeinsame Jahresklausur der Koordinatoren und Peerberater der 10-12 Beispielprojekte:** Das Reflexions- und Lerntreffen der Peerberater und Koordinatoren der Beispielprojekte mit dem BaSiG-Team ermöglicht mit einem gemeinsamen Wissen über Wirkungen und Wirkungserreichungsgrade fortwährend, die Projekte anzupassen.

4. **Jahrestagung & Zukunftswerkstätten:** Hier findet mit entsprechenden Methoden ein Reflexions- und Selbststeuerungsprozess auf Ebene des anthroposophischen Sozialwesens und der Kommune/ dem Gemeinwesen der Beispielprojekte statt.

5. Die **externe Evaluation** des Projekts ergänzt das im Projekt durchgeführte Monitoring. Sie soll Ergebnisse liefern, die zur Rechenschaftslegung gegenüber Geldgebern verwendet werden können und dem Projektteam ggf. im Projektverlauf Hinweise zur Weiterentwicklung des Projektkonzepts geben. Dazu wird untersucht, inwiefern das Projekt seine zentralen Ziele erreicht und welche Optimierungsmöglichkeiten bestehen.

Zunächst wird gemeinsam mit dem Projektteam ein Evaluationsplan ausgearbeitet. Hierzu werden in einem Auftragsklärungsworkshop Zwecke und Fragestellungen der Evaluation überprüft und weiter ausformuliert. Es werden Zielbereiche aus der Wirkungstreppe des Projekts identifiziert, deren Erreichung prioritär überprüft werden soll. Es entsteht eine Übersicht, welche Zielerreichung auf Basis welcher Erhebungen bzw. auf Basis der Monitoring-Daten überprüft wird. Das Evaluationsteam entwickelt im Anschluss ein Konzept für die methodische Umsetzung der Evaluation. Die Erhebungen, die im Projektverlauf zur Zielerreichungsüberprüfung durchgeführt werden, sind demnach zum aktuellen Zeitpunkt noch offen. Denkbar sind hier bspw. Befragungen von Vertretenden verschiedener Zielgruppen des Projekts oder die vertiefende Betrachtung ausgewählter Projektmaßnahmen in Form von Fallstudien.

Die Ergebnisse der Erhebungen werden jeweils möglichst zeitnah nach Erhebungsabschluss ausgewertet und den Projektverantwortlichen übergeben. Abschließend werden alle Ergebnisse, Schlussfolgerungen und Handlungsoptionen im Rahmen eines Workshops mit dem Projektteam diskutiert. Ein schriftlicher Abschlussbericht fasst alle Ergebnisse zusammen und wird zum Projektende übergeben.

Stand November 2019, AutorInnen: BaSiG-Team